

Die Geburten-
zahlen gehen
auch in der
Steiermark
stetig nach
unten

FOTOLIA

DAS THEMA

„
Immer mehr
Frauen
wissen, dass
sie durch die
Entscheidung für ein
Kind
finanziell
benachteiligt
sein werden.“

Birgit
Schellnegger-
Weinberger,
Dachverband der
Steirischen
Frauen- und
Mädchen-
beratungsstellen

66

Von Simone Rendl

„Frauen wollen ‚Väter‘ werden, keine Mütter“

Frauen entscheiden sich immer häufiger bewusst gegen Kinder.
2024 waren es in der Steiermark weniger als 10.000. Die Ursachen.

Österreich gehen die Kinder aus, zumindest lässt das Geburtenbarometer der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) diese Schlüsse ziehen. 9938 Kinder kamen laut Statistik Austria 2024 in der Steiermark zur Welt, 2021 waren es noch 11.357. Frauen sind immer häufiger gewollt kinderlos, Tendenz steigend. Zwischen 1986 und 2016 hat sich die Zahl der jungen Frauen (20 bis 29 Jahre alt), die weder Kinder haben, noch wollen, von sechs auf zwölf Prozent verdoppelt. 2021 gaben 18 Prozent der Frauen dieser Altersgruppe an, keinen Nachwuchs in die Welt setzen zu wollen. Ähnlich sieht es in der Altersgruppe der 30- bis 40-Jährigen aus, hier liegt der Anteil ebenfalls inzwischen bei 17 Prozent.

Faktoren: Durch Teuerung, Inflation und schlechte Wirtschaftslage können sich immer weniger Menschen Kinder leisten. Eine Analyse, die durchaus richtig ist, wie Birgit Schellnegger-Weinberger vom Dachverband der Steirischen Frauen-

und Mädchenberatungsstellen sagt. „Allerdings wird sich diese Tendenz in den nächsten Jahren nicht ändern, wenn die wirtschaftliche Situation sich hoffentlich auch wieder bessert.“ Das Hauptmotiv vieler Frauen, die sich gegen Kinder entscheiden, sei ein anderes, sagt die Expertin. „Immer mehr Frauen wissen, dass sie durch die Entscheidung für ein Kind finanziell benachteiligt sein werden.“

Das traditionelle Familienbild, in dem die Mutter die Care-Arbeit übernimmt und der Vater als „Ernährer“ nach der Geburt berufstätig bleibt, ist laut Frauen- und Mädchenberatungsstellen noch stark in der Gesellschaft verankert. Das bestätigt auch ein Blick auf die Karenz-

zahlen. Lediglich 16 Prozent der Männer nutzen die Möglichkeit, in Karenz zu gehen. Nur etwa ein Prozent entscheidet sich, länger als sechs Monate zuhause bei den Kindern zu bleiben.

„Und dies hat nicht nur den Grund, dass der Mann mehr verdient. In der Zeitverwendungserhebung der Statistik Austria zeigt sich, dass sich in den vergangenen Jahrzehnten in der Aufteilung der Ca-

Anna Majcan,
Geschäftsführerin
Grazer Frauenrat

KIZ / STEFAN PAJMAN



re-Arbeit fast nichts verändert hat“, ergänzt Anna Majcan, Geschäftsführerin des Grazer Frauenrates.

Für viele Frauen bedeutet dies in weiterer Folge finanzielle Abhängigkeit vom Partner und „führt langfristig häufig zu Altersarmut“, weiß Schellnegger-Weinberger. „Um eben dies zu vermeiden, entscheiden sich immer mehr Frauen gegen Kinder – vor allem, wenn sie selbst gut verdienen.“

Zudem übernehmen sie selbst in Fällen, in denen das Erwerbsausmaß der Frau höher ist als das des

Mannes, die Frau dennoch mehr Care-Arbeit als der Mann, wie die Zeitverwendungserhebung aufzeigt. „Kein Wunder also, dass Frauen inzwischen sagen, sie würden gerne ‚Väter‘ werden, aber keine Mütter“, skizziert Majcan.

Dass sich eine fair aufgeteilte Care-Arbeit positiv auf die Geburtenrate auswirkt, zeigt eine Studie der Norwegerin Trude Lappégard an der Universität Oslo. Diese Untersuchung zeigte, dass längere Väterkarenz nicht nur dazu führt, dass Care-Arbeit auch im späteren Leben der Kinder fairer aufgeteilt wird, sondern Familien auch dazu bewegt, sich vermehrt für ein zweites Kind zu entscheiden. Zudem belegte eine österreichische Studie Ende 2024, dass eine ausgewogene Aufteilung der Familienaufgaben die Wahrscheinlichkeit von Partnerschaftsgewalt stark verringert.

Strukturelle Gegebenheiten in der Kinderbetreuung befeuern die Entscheidung vieler Erwachsener gegen die Gründung einer Familie zusätzlich. Ende April standen noch 1237 steirische

Kinder auf der Warteliste für einen Kindergartenplatz. Aus eigener Erfahrung kann eine 31-jährige Steirerin aus Graz-Umgebung über die Herausforderungen berichten. Die Lehrerin ist Mutter von drei Kindern, als ihr zweites zur Welt kam, besuchte ihr ältester Sohn bereits einhalb Jahre eine Krippe. Als dann Baby Nummer zwei kam, erreichte die Familie die Hiobsbotschaft: Kind eins bekommt im Folgejahr keinen Krippenplatz mehr, „weil ich ja zuhause bin. Dass mein Sohn sich zu dem Zeitpunkt bereits seit einhalb Jahren in dem System befand und aus seinem sozialen Netz gerissen wurde, hat keine Rolle gespielt.“

Erst mit dem Krippeneintritt des zweiten Kindes bekam auch ihr Sohn wieder einen Betreuungsplatz, allerdings in zwei unterschiedlichen Einrichtungen. „Das nehmen wir in Kauf, wir sind froh, dass beide nun einen Platz haben.“ Die Kosten für die Plätze seien hoch, 750 Euro im Monat zahlt die Familie für beide Kinder. „Da muss man als Paar arbeiten gehen, sonst kann man das fast nicht stemmen.“